



«Cybermobbing ist eine Spielform von Mobbing»

Wird Mobbing im Internet immer mehr zum Problem oder ist es nur in den Fokus von Medien und Gesellschaft gerückt? Was hilft gegen Cybermobbing? Das Programm Jugend und Medien im Gespräch mit Mario Antonelli, Leiter Projekte und Entwicklung bei der Fachstelle für Gewaltprävention des Schul- und Sportdepartementes der Stadt Zürich.

Was bieten Sie Schulen im Bereich Cybermobbing an?

Mario Antonelli: Prävention alleine für Cybermobbing bieten wir nicht an. Wir haben aber vor 1,5 Jahren für Schulen den Workshop «Gefällt mir» entwickelt. Dabei lernen Schüler, sich im Internet risikobewusst zu verhalten – allgemein, nicht nur bei Cybermobbing oder anderen Gefahren.

An einem Halbtage gehen wir in Schulklassen. Denn das Verhalten im Internet hat viel mit Gruppendynamik zu tun und dem Umgang untereinander. Wenn überhaupt, dann kann man im vertrauten, übersichtlichen Rahmen einer Klasse am ehesten darüber sprechen.

Wie alt sind die Schüler, die am Workshop teilnehmen?

Den Workshop bieten wir in der Stadt Zürich bis zur 8. Klasse an und wir beginnen in der 5. Klasse. Denn aus Erfahrung wissen wir: In der Regel ist etwa die Hälfte der Fünftklässler bereits in sozialen Netzwerken aktiv. Das kann aber je nach Schule und Klasse stark variieren.

Wer fragt das Angebot nach?

Dieses spezifische Präventionsangebot bestellen Schulen, die aufgrund von konkreten Vorfällen oder auch nur Gerüchten annehmen, dass sich an ihrer Schule nicht alle so clever verhalten und bewegen.

Nimmt die Nachfrage zu?

Wir begleiten seit 12 Jahren Fälle – rund 80 Prozent davon zum Thema Mobbing und Gruppendynamik. Im vergangenen Schuljahr haben wir in der Stadt Zürich in über 50 Klassen solche halbtägigen Workshops durchgeführt. Das Thema bewegt.

Sonja Perren, Professorin für Bildung und Entwicklung in der frühen Kindheit an der Universität Konstanz und Pädagogischen Hochschule Thurgau sagt: «Das Problem von Cybermobbing liege nicht im Cyber, sondern im Mobbing.» Wie erleben Sie das?

Genau so. Kinder und Jugendliche machen Tag für Tag zahlreiche mobbingähnliche Erfahrungen. Cybermobbing ist einfach eine neue zusätzliche Spielform.

Was ist speziell an Cybermobbing?

Jugendliche Mobbende versuchen, nicht von Erwachsenen erwischt zu werden; deshalb bietet sich das Internet als «Tatort» geradezu an. Eltern und Lehrpersonen müssen sich für digitale Medien interessieren und einen natürlichen Umgang damit finden. Wichtig ist: Es muss echtes Interesse

sein und keine Kontrolle, kein heimliches Herausfinden. Wenn digitale Medien kein Raum mehr sind, in dem Jugendliche einfach tun und lassen können, was sie wollen, verliert dieser Raum auch etwas vom «Verbotenen».

Können Sie ein Beispiel eines typischen Falls von Cybermobbing schildern?

Einen typischen Fall gibt es nicht. Man kann aber sagen: Mobbing ist immer ein Prozess. Typischerweise häufen sich in einer Klasse Ereignisse, die einzelnen betrachtet oft nicht problematisch wirken. Aber sie passieren dann beispielsweise immer der gleichen Person, die ins Abseits gerät. Und da sich Jugendliche heute selbstverständlich in digitalen Medien bewegen, ist es fast logisch, dass solche Prozesse dann auch online weitergehen.

Wie können Eltern Cybermobbing frühzeitig erkennen?

Zahlreiche Studien zeigen, dass Eltern bei Schwierigkeiten die ersten Ansprechpartner sind. Es gibt aber ein Gebiet, auf dem die Eltern nicht immer der erste Ansprechpartner sind – im Internet. Denn bei diesem Thema haben Jugendliche den Eindruck: Es interessiert meine Eltern nicht. Oder sie fürchten ein Verbot oder eine

abschätzende Reaktion wie: Siehst du, du musst eben richtige Freunde haben. Eltern müssten sich fürs Internet interessieren.

Und Lehrer?

Eine Lehrperson, die eine gute Beziehung zu den Schülern aufbaut, die emotional präsent ist, spürt, was läuft. Deshalb ist es wichtig, eine Klasse so zu führen, dass sie einen respektvollen Umgang pflegt. Denn ich habe noch nie einen Fall angetroffen, bei dem alle respektvoll miteinander umgingen, nur im Internet nicht.

Das System Schule muss aber als Ganzes funktionieren. Sie muss eine Haltung einnehmen, Werte vermitteln und leben. Dann reagieren auch Schüler; denn Jugendliche wissen oft viel schneller als Erwachsene, dass etwas nicht stimmt.

Wie kann man Cybermobbing vorbeugen?

Präventiv durch offene Kommunikation. Eltern und Lehrpersonen sollten das Thema selbstverständlich diskutieren und Interesse zeigen. Und zwar früh. Denn wenn man erst anfängt, wenn die Jugendlichen bereits 14 sind, wirkt es auf diese eher «nervig». Wenn man bereits mit Kindern darüber redet, ist es später normal.

Wie spricht man das Thema mit dem eigenen Kind an, wenn man den Eindruck hat, es passiert?

Ich würde sagen: «Du, ich mache mir Sorgen. Irgendwie scheint's dir nicht gut zu gehen. Und ich habe das Gefühl, immer wenn ich in dein Zimmer komme, klickst du die Bildschirmseite weg.»

Dann braucht es Geduld. Und wenn das Kind erzählt, muss man sich ernsthaft interessieren, ohne zu werten.

Wie sollen Eltern reagieren, wenn ihr Kind Opfer oder auch Täter ist?

Sie können sich an den Lehrer wenden, allenfalls an die Schulsozialarbeitenden. Es ist auch wichtig, dass die Schulleitung informiert ist, denn Mobbing ist nicht nur ein Klassenzimmer-Thema, sondern ein Schulthema.

Da es ja nicht Aufgabe des einzelnen Lehrers ist: Was können Schulen tun?

Eine Schule muss sich das Thema als System anschauen. Idealerweise führt das zu gemeinsamen Vorstellungen und Vorgaben – zu Dachregeln. Vorfälle sind meist hochemotional, eine «emotionslose» Strategie hilft.

Standardisierte Abläufe funktionieren auch, wenn's emotional wird.

Wichtig ist auch: Die Lehrperson sollte nicht verantwortlich sein für die Massnahmen, denn sie kann nicht in Ausstand treten, sie ist Teil des Prozesses. Standardisiertes Vorgehen entlastet Lehrpersonen, damit Lehrer weiterhin Lehrer sein können.

Wie gehen Sie typischerweise vor, wenn Cybermobbing vorliegt?

Wichtig ist es, nicht zu lang zu warten. Denn wenn man erst interveniert, wenn man die volle Wahrheit beleuchtet hat und ganz sicher ist, dass man ja nicht ungerecht ist, dann wird man als Lehrperson Teil vom Prozess.

In einem frühen Stadium muss man die Dinge ansprechen. Im Sinne von: «In dieser Klasse laufen Dinge, die nicht akzeptabel sind. Es gibt Personen, die andere fertig machen. Und dann gibt es noch ganz viele, die wissen Bescheid

und tun nichts, und das ist auch schwach. Damit macht ihr auch mit.

Wenn so etwas ist, erwarte ich, dass ihr damit zu mir kommt. Es muss sich niemand exponieren. Ihr könnt euch anonym melden, könnt anrufen. Aber ihr müsst zu mir kommen, das erwarte ich. Sonst seid ihr vielleicht die nächsten Opfer.»

In einem fortgeschrittenen Stadium gibt es nur eines: Decke weg, Licht an und entlarven: «Du plagst die anderen.» Denn ein Opfer kann sich nicht wehren.

Verschwindet Cybermobbing, wenn man sich als Schule vorbildlich verhält?

Mobbing hat nichts mit Versagen von Schulen oder Lehrern zu tun. Es darf nicht heissen: Wo keine Konflikte entstehen, da hat man's im Griff. Es gilt vielmehr: Wenn es in einem Zimmer mit 20 Jugendlichen keine Konflikte gibt, stimmt etwas nicht. Das gehört dazu und damit muss man halt auch arbeiten.

[Mehr Informationen zum Thema Cybermobbing.](#)

Jugend und Medien ist das nationale Programm zur Förderung von Medienkompetenzen. Es verfolgt das Ziel, dass Kinder und Jugendliche sicher und verantwortungsvoll mit digitalen Medien umgehen. Eltern, Lehr- und Fachpersonen bietet das Programm Informationen, Unterstützung und Tipps für eine sinnvolle Begleitung von Kindern und Jugendlichen. <http://www.jugendundmedien.ch>